

## **Zu den geehrten Persönlichkeiten:**

### **Eduard Bernstein (1850-1932)**

Eduard Bernstein war ein sozialdemokratischer Theoretiker und Politiker. 1875 wirkte er mit bei der Vereinigung des von Ferdinand Lassalle gegründeten „Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins“ mit der „Sozialdemokratischen Arbeiterpartei“ von August Bebel und Wilhelm Liebknecht zur „Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands“ (SAP, ab 1890: SPD). Er gilt als Begründer des theoretischen Revisionismus innerhalb der SPD ("Bernsteinscher Revisionismus" als Abgrenzung zum Sozialismus). Während der Zeit der Sozialistengesetze zwischen 1878 und 1890 schrieb er in der Zeitung „Der Sozialdemokrat“ unter dem Pseudonym Leo aus dem Exil. Er war Mitglied des Reichstages in den Jahren 1902-1907, 1912-1918 und 1920-1928 und Mitverfasser des "Görlitzer Programms" der SPD (1921). 1910-1920 war Eduard Bernstein Stadtverordneter und Stadtrat der damals selbständigen Stadt Schöneberg.

Seine Verdienste für die Entwicklung der Sozialdemokratie von der marxistischen Klassenpartei mit dem Ziel der proletarischen Revolution zur Reformpartei sind bedeutend.

### **Bärbel Bohley (1945-2010)**

Die freischaffende Künstlerin begann Mitte der 1980er Jahre sich verstärkt für die Durchsetzung der Meinungs-, Reise- und Versammlungsfreiheit in der DDR einzusetzen und gründete die „Initiative Frieden und Menschenrechte“ mit. Im Zuge dessen war sie mehrfach Verhaftungen ausgesetzt und durfte ihre Werke nicht mehr öffentlich ausstellen. 1989 war Bohley Initiatorin der Bürgerrechtsbewegung „Neues Forum“. Von Mai bis September 1990 vertrat sie das Neue Forum in der Ost-Berliner Stadtverordnetenversammlung. Gemeinsam mit anderen Aktivisten besetzte Bärbel Bohley 1990 die Stasi-Zentrale in der Berliner Normannenstraße und setzte sich für eine wissenschaftliche Aufarbeitung der Stasi-Unterlagen sowie eine gesetzlich geregelte Einsicht ein.

Mitte der 1990er Jahre engagierte sie sich verstärkt im Kriegsgebiet des ehemaligen Jugoslawien und leitete von 1996-1999 die Internationale Friedensbehörde. 1994 wurde sie mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse für ihre Verdienste um die friedliche Revolution in der DDR und die deutsche Wiedervereinigung ausgezeichnet. 2000 erhielt sie darüber hinaus den Deutschen Nationalpreis der Deutschen Nationalstiftung.

### **Rut Brandt (1920-2006)**

Sie war die Ehefrau von Willy Brandt in den Jahren 1948 bis 1980. Während seiner Zeit als Präsident des Abgeordnetenhauses von Berlin und als Regierender Bürgermeister von Berlin übernahm sie zahlreiche gesellschaftliche Aufgaben. Sie engagierte sie sich für die Berliner Festwochen und die Berlinale. Nachdem Brandt 1966 Vizekanzler und 1969 Bundeskanzler wurde, war sie in der damaligen Bundeshauptstadt Bonn Leiterin und später Ehrenpräsidentin des Frauen- und Familiendienstes des Auswärtigen Amtes und nahm zahlreiche Repräsentationspflichten wahr. Auch wenn sich Rut Brandt den „klassischen Tätigkeiten“ einer Politikergattin widmete, so sind politische Weggefährten und Beobachter sich einig, dass Willy Brandt seine politische Karriere ohne Rut an seiner Seite nicht hätte machen können. Dem Politiker stand mit ihr eine Frau zur Seite, die ihm durch ihre offene kommunikative Art viele Sympathien einbrachte. Rut Brandt erhielt 1993 den B.Z.-Kulturpreis "Berliner Bär". Zudem erhielt sie 2001 den Königlich Norwegischen Verdienstorden.

### **Adolf Erman (1854-1937)**

Adolf Erman war 1884 bis 1914 Direktor des Ägyptischen Museums Berlin und seit 1885 außerordentlicher Professor für Ägyptologie an der Universität Berlin. Erman war mit seinen Arbeiten zur altägyptischen Religion und Kultur wegweisend für die kulturgeschichtliche Forschung.

Die Entdeckungen Ermans zur altägyptischen Sprache gelten weiterhin als methodische Grundlage der altägyptischen Sprachwissenschaft. In der Ägyptologie ist die von ihm begründete „Berliner Schule“/„Berlin School“/„école de Berlin“ bis heute weltweit mit dem Namen der Stadt verbunden. Bis ins 20. Jahrhundert hinein war Berlin das Zentrum der deutschen Ägyptologie und die unter Ermans Leitung zusammengetragene Sammlung ist noch heute die größte Deutschlands.

Erman ist der Begründer des nach wie vor maßgeblichen Wörterbuchs der altägyptischen Sprache, dessen Erarbeitung 1897 als Großprojekt der Akademie der Wissenschaften begann, von 1926 bis 1963 unter dem Namen Ermans und eines seiner Schüler erschien und in dessen Fortsetzung noch heute ein ägyptologisches Akademieprojekt an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften arbeitet. Deshalb wird es auch als „Berliner Wörterbuch“ bezeichnet. Mit etwa 16.000 Wörtern und fünf Hauptbänden, zwei Nebenbänden und fünf Belegstellenbänden stellt es das weiterhin vollständigste gedruckte Wörterbuch des Ägyptischen dar.

### **Josef Paul Kleihues (1933-2004)**

Nach dem Studium gründete Kleihues 1962 in Berlin ein eigenes Architekturbüro, das er bis 1967 führte. Seine Architektursprache bezeichnete er selbst als "poetischen Rationalismus". 1971-1973 erarbeitete er im Auftrag des Berliner Bausenators den so genannten Berlinatlas zu Stadtbild und Stadtraum West-Berlins. 1979-1987 gelang es ihm als Planungsdirektor und Leiter der Internationalen Bauausstellung (IBA) nicht nur die internationale Architekturszene nach Berlin zu holen, sondern auch die unterschiedlichsten Architekten auf sein Programm der "Kritischen Rekonstruktion" zu verpflichten. Mit seinen Bauten und Schriften prägte er maßgeblich das bauliche Erscheinungsbild Berlins in den 1980er und 1990er Jahren. Als bekanntestes Beispiel dieser Architektursprache gilt das Hochhaus "Kantendreieck" mit dem markanten beweglichen Segel auf dem Dach (1984-1995). Nach der Wiedervereinigung wirkte er bei der Neuplanung des traditionsreichen Potsdamer Platzes mit und verlieh dem Pariser Platz 1995-1999 mit dem Neubau der ehemaligen Häuser Liebermann und Sommer am Brandenburger Tor ein neues Gesicht. Darüber hinaus verantwortete er das Bebauungskonzept für die Friedrichstraße mit den Friedrichstadt-Passagen und einheitlichen Traufhöhen. Sein größter internationaler Erfolg war der Auftrag für den Neubau des am Lake Michigan gelegenen Museums of Contemporary Art in Chicago, das 1996 eröffnete. Als sein Hauptwerk in Berlin gilt der Umbau und Ausbau des Hamburger Bahnhofs 1989-1996 zum Museum für zeitgenössische Kunst. Kleihues hat als Architekt einen großen Beitrag zur Baukultur des Landes Berlin geleistet. Er wurde in Berlin zum Symbol für die wiedergewonnene Urbanität der europäischen Stadt. Für seine Verdienste bekam er 2000 den Verdienstorden des Landes Berlin und wurde 2001 Präsident der Internationalen Bauakademie Berlin e.V.

### **Werner Klemke (1917-1994)**

Der Graphiker, Buchgestalter und Illustrator wurde 1939 von der Wehrmacht eingezogen und war in Holland in einer Schreibstube tätig. Dort fälschte er für holländische Juden Ausweispapiere, fertigte Lebensmittelkarten und stellte seinen Kameraden Urlaubsanträge aus. Der Umfang seiner illegalen Tätigkeit wurde erst im

Jahr 2011 durch Funde im Gemeindearchiv der Synagoge Bussum bekannt. Werner Klemke selbst hatte von seiner Rettungstat nie gesprochen. Etwa 300 holländische Juden konnten durch die Tätigkeit seiner holländisch-deutschen Widerstandsgruppe vor der Deportation gerettet werden. Seine Geschichte wurde in dem 2015 erschienenen Dokumentarfilm „Treffpunkt Erasmus“ dargestellt.

Ab 1947 zeichnete er für verschiedene Zeitungen in Berlin und bekam 1948 einen ersten großen Auftrag des Verlages Volk und Welt. Ab 1951 war er Dozent an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee und wurde 1956 zum Professor ernannt. Klemke wurde 1961 ordentliches Mitglied der Akademie der Künste Berlin und 1975 mit der Ehrenbürgerwürde der Stadt Certaldo (Italien) für seine Buchgestaltung des „Decamerone“ ausgezeichnet. Populär wurde er in der DDR durch die 1955 - 1990 monatliche Zeichnung des Titels der Zeitschrift „Das Magazin“. Werner Klemke prägte viele Künstlergenerationen und galt als einer der bedeutendsten Illustratoren der DDR, da er nationale und internationale Auszeichnungen für seine zahlreichen Illustrationen in rund 800 Büchern gewann. Klemke blieb sein Leben lang seiner Heimat Berlin treu und prägte durch seine Arbeit als Hochschullehrer auch deren Bildungssektor.

### **Georg Knorr (1859-1911)**

Der Ingenieur Georg Knorr kam 1884 nach Berlin, um in der Firma des amerikanischen Ingenieurs Carpenter für die Produktion von Eisenbahn-Bremsen zu arbeiten. Knorr übernahm 1893 die Firma „Carpenter & Schulze“ unter Beibehaltung des Firmennamens. 1898 verlegte Knorr die Produktion nach Britz und entwickelte hier im Jahr 1900 die „Knorr-Einkammerschnellbremse“. Die „Knorr-Bremse“ wurde 1905 bei der Preußisch-Hessischen Staatseisenbahn eingeführt und bald zur Einheitsbremse aller europäischen Bahnen. Er gründete die „Knorr-Bremse GmbH“ (ab 1911 „Knorr-Bremse AG“) und veranlasste den Bau eines repräsentativen Verwaltungs- und Produktionsgebäudes in Lichtenberg, das heute die sog. Knorr-Repräsentanz mit Firmenmuseum beherbergt. Der historische Firmensitz in Berlin ist neben München wichtigster Standort der Firma Knorr-Bremse. Die Firma produziert bis heute auf allen Kontinenten, u.a. die Bremssysteme für den ICE.

### **Hanna-Renate Laurien (1928-2010)**

Die in Danzig Geborene kam 1981 aus Rheinland-Pfalz nach Berlin. Sie übernahm bis 1989 das Amt der Senatorin für Schule, Jugend und Sport und war ab 1986 auch Bürgermeisterin von Berlin. 1991-1995 war sie erste Präsidentin des Abgeordnetenhauses. Daneben hatte sie viele politische Ämter inne, u.a. als stellvertretende Vorsitzende der CDU Deutschlands, als Mitglied im Bundesvorstand der Frauen-Union und als Vorsitzende der Frauen-Union der CDU Berlin. Darüber hinaus engagierte sie sich in der Katholischen Kirche. 1995 wurde sie mit dem Großen Verdienstkreuz mit Stern des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Im Jahr 1996 erhielt sie für ihre Verdienste um die deutsch-polnische Verständigung das Kommandeurskreuz des Verdienstordens der Republik Polen. Im gleichen Jahr wurde sie zur Stadtältesten von Berlin ernannt.

Durch ihr couragiertes Auftreten und ihre Autorität prägte sie als Senatorin vor allem die Berliner Schulpolitik. Als Präsidentin des ersten Gesamtberliner Parlaments trug sie schließlich zum Zusammenwachsen beider Stadthälften bei und erwarb sich Respekt und Anerkennung über alle Parteigrenzen hinweg. In ihrer Funktion als Vorsitzende der parlamentarischen Baukommission unterstützte sie den Umzug des Parlaments aus dem Rathaus Schöneberg in das Gebäude des ehemaligen Preußischen Landtages.

### **Friedrich Luft (1911-1990)**

Der Autor und Journalist sprach beim Rundfunksender RIAS als „Stimme der Kritik“ von der Erstsending am 7. Februar 1946 bis zum 28. Oktober 1990 kurz vor seinem Tod jeden Sonntagmittag über Berliner Theaterpremierer der jeweils zurückliegenden Woche. Diese Radiosendung mit insgesamt rund 2.000 Ausgaben war auch für die Bürgerinnen und Bürger der DDR eine wichtige Informationsquelle über das Kulturleben im Westen.

Markant war dabei die gleiche, immer wiederkehrende Verabschiedungsformel von den Hörern: „Wir sprechen uns wieder, in einer Woche. Wie immer – gleiche Zeit, gleiche Stelle, gleiche Welle. Ihr Friedrich Luft.“

Zusätzlich dazu schrieb er auch Beiträge für die „Süddeutsche Zeitung“ und „Die Welt“. Er wohnte und arbeitete 50 Jahre lang bis zu seinem Tode nahe dem Nollendorfplatz in der Schöneberger Maienstraße 4, wo eine Gedenktafel an ihn erinnert.

1991 wurde in der Akademie der Künste das „Friedrich-Luft-Archiv“ mit Manuskripten, Kritiken und Tonbandmitschnitten eingerichtet. Sein Andenken wird in Berlin mit dem Friedrich-Luft-Preis bewahrt, seit 1992 zeichnet die Berliner Morgenpost mit ihm jährlich die beste Berliner Theateraufführung aus.

### **Paul Nipkow (1860-1940)**

Der aus Pommern stammende Ingenieur arbeitete zunächst bei der Eisenbahn-Signalbau-Anstalt in Berlin-Borsigwalde. Nipkow entwickelte 1883 jene Vorrichtung, die nach eigenen Worten die „Generalidee des Fernsehens“ beinhaltete: die „Nipkow-Scheibe“. Das Deutsche Reichspatent 30105 für sein „Elektrisches Teleskop zur elektrischen Wiedergabe leuchtender Objekte“ erhielt er 1884. Bald machten sich andere die Erfindung zu eigen, nachdem Nipkow die Verlängerungen des Patenschutzes nicht mehr bezahlen konnte. Auf Nipkow geht aber der grundlegende Gedanke einer punktwisen Abtastung der Bildvorlage und einer Umwandlung optischer in elektrische Signale zurück, die 1928 bis 1938 bei der Entwicklung des Fernsehens benutzt wurde. Der 1935 in Berlin-Witzleben in Betrieb genommene erste öffentliche Fernsehsender der Welt wurde nach dem „Vater“ der ersten Generation der Fernsehtechnik „Fernsehsender Paul Nipkow“ genannt. Er bekam zum 75. Geburtstag von der Frankfurter Johann Wolfgang Goethe Universität die Ehrendoktorwürde verliehen.

Mit dem seit 1992 bestehenden und seinen Namen tragenden „Nipkow-Programm“ werden heute Stipendiaten der Medienbranche weitergebildet. Es wird durch das Medienboard Berlin-Brandenburg und Creative Europe finanziert.

### **Oskar Pastior (1927-2006)**

Der aus dem rumänischen Siebenbürgen stammende Oskar Pastior war ab 1960 Redakteur bei der deutschsprachigen Inlandsabteilung des rumänischen Staatsrundfunks. Während eines Studienaufenthalts 1968 in Wien floh er in den Westen, ging nach München und anschließend nach West-Berlin. Dort lebte er ab 1969 als freier Schriftsteller, Dichter und Übersetzer. Pastior war in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts ein überragender Vertreter der Dichtung, zu deren Hauptanliegen Sprachspiel und Wortakrobatik zählen. Seine ersten Lyrikveröffentlichungen brachten ihm bedeutende rumänische Literaturpreise ein. Ab 1977 war Pastior Mitglied des Bielefelder Colloquiums Neue Poesie, ab 1984 der Akademie der Künste in Berlin, ab 1989 der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt und ab 1993 der Vereinigung OULIPO. Pastior gehörte zudem

auch der Künstlergilde Esslingen und der Europäischen Autorenvereinigung „Die Kogge“ an. 2001 bekam er den Peter-Huchel-Preis für deutschsprachige Lyrik und 2002 wurde ihm der Erich-Fried-Preis verliehen.

Pastior starb 2006 während der Frankfurter Buchmesse kurz vor Aushändigung des Georg-Büchner-Preises, mit dem er dann postum ausgezeichnet wurde.

Von der in seinem Testament verfügt Oskar-Pastior-Stiftung wird der mit 40.000 € dotierte „Oskar-Pastior-Preis“ zur Förderung der Experimentellen Literatur vergeben.

### **Richard Paulick (1903-1979)**

Er arbeitete am Bauhaus und leitete ab 1930 sein eigenes Architekturbüro in Berlin und Dessau. Als Gründungsmitglied der Sozialistischen Arbeiterpartei (SAP) floh er 1933 ins Exil und kehrte 1949/50 aus Shanghai nach Ost-Berlin zurück. Paulick war seit 1950 Abteilungsleiter im Institut für Bauwesen (ab 1951: Deutsche Bauakademie) der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Berlin und gilt als einer der führenden Architekten der DDR. Zu seinen bekanntesten Bauwerken in Berlin gehören die Kant-Garagen in Charlottenburg (1929/30), die Wohnblöcke „Abschnitt C“ an der Karl-Marx-Allee (1952-53 im Rahmen eines Architekturwettbewerbs für die damalige Stalinallee). Außerdem leitete er den Wiederaufbau der Staatsoper (1950-55), des Prinzessinnenpalais (1962-64) und des Kronprinzenpalais (1968-69) Unter den Linden. Die genannten Gebäude stehen unter Denkmalschutz und prägen das heutige Stadtbild Berlins maßgeblich mit.

### **Hildegard Radusch (1903-1994)**

Hilde(gard) Radusch kam 1921 von Weimar nach Berlin, wo sie eine Ausbildung als Kinderhortnerin im Pestalozzi-Fröbel-Haus aufnahm. Sie trat in den Kommunistischen Jugendverband Deutschlands ein. Da Radusch als kommunistische Kinderhortnerin keine Arbeit fand, ging sie 1923 als Telefonistin zur Post und wurde dort bald Betriebsratsvorsitzende. Ab 1925 engagierte sie sich im neu gegründeten Roten Frauen- und Mädchenbund. Von 1929 bis 1932 war Radusch Stadtverordnete für die Berliner KPD. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten war sie von April bis September 1933 aufgrund ihrer KPD-Arbeit im Frauengefängnis Barnimstraße inhaftiert. 1939 lernte sie ihre spätere Freundin kennen, mit der sie ab 1941 ein kleines Restaurant im Berliner Scheunenviertel führte, das später auch als Unterschlupf für Illegale diente. 1944-1945 lebte sie mit ihrer Lebensgefährtin in Prieros in einer Gartenlaube versteckt. Sofort nach Kriegsende beteiligte sich Radusch am Wiederaufbau Berlins. Nach Konflikten zwischen der Kommunistin und ihrer Partei trat sie 1946 aus der KPD aus. 1948 wurde sie Mitglied der SPD. Seit den 1970er Jahren engagierte sich Radusch in der Neuen Frauenbewegung. Sie war Mitbegründerin der Berliner Lesben-Emanzipationsgruppe „L74“ und 1978 des Frauenforschungs-, -bildungs- und -informationszentrums (FFBIZ).

Als erster Berliner Gedenkort an eine während der NS-Zeit verfolgte lesbische Frau erinnern seit 2012 an der Eisenacher Straße Ecke Winterfeldtstraße drei Denktafeln an Radusch. Dieser Ort wird ebenso wie ihr Grab regelmäßig im Rahmen von Stadtführungen besucht und damit die Verdienste von Hilde Radusch an junge Menschen und internationale Gäste der Stadt weitergegeben und bewahrt.

### **Otto Rosenberg (1927-2001)**

Otto Rosenberg entstammte einer Sinti-Familie, die 1936, als er neun Jahre alt war, in das Zwangslager Berlin-Marzahn verschleppt wurde. Als einziges von elf Geschwistern überlebte er die Zeit des Nationalsozialismus, zunächst als Zwangsarbeiter in der Rüstungsproduktion in Berlin-Lichtenberg und dann in Auschwitz-Birkenau, Buchenwald

und Bergen-Belsen. Nach dem Krieg kämpfte er gegen die Benachteiligung von Sinti und Roma sowie um den Erhalt ihrer kulturellen Identität. Er zählt zu den Mitbegründern der Sinti-Union Berlin, heute Landesverband Deutscher Sinti und Roma Berlin-Brandenburg e.V., dessen erster Vorsitzender er von 1987 bis zu seinem Tode war. Dass Sinti und Roma seit 1987 als rassistisch Verfolgte im Sinne des Gesetzes über die Anerkennung und Versorgung der politisch, rassistisch oder religiös Verfolgten des Nationalsozialismus anerkannt werden und Versorgung erhalten können, ist Otto Rosenbergs beharrlichem Einsatz zu verdanken. Im Jahr 1992 brachte er die „Musik- und Kulturtage der Sinti und Roma“ auf den Weg. Daneben widmete er sich immer wieder der geschichtlichen Aufarbeitung des Leidensweges der Sinti und Roma unter dem NS-Regime. Er engagierte sich für die Errichtung eines Denkmals für die 500.000 Holocaust-Opfer der Sinti und Roma, das im Jahr 2012 im Tiergarten eingeweiht wurde. 1998 erschien seine Biographie unter dem Titel „Das Brennglas“. Für seine besonderen Verdienste um die Verständigung erhielt er 1998 das Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Sein Einsatz für die Anerkennung des „Zigeunerplatzes Marzahn“ als KZ-ähnliches Zwangslager wurde 2007 durch die Benennung des „Otto-Rosenberg-Platzes“ gewürdigt.

### **James Simon (1851-1932)**

James Simon entstammte einer jüdischen Berliner Familie, er führte die väterliche Baumwollwaren-Fabrik nach dem Tod des Vaters 1890 weiter. Simon war geschäftlich sehr erfolgreich und unterstützte finanzkräftig die Gründung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften (jetzt: Max-Planck-Gesellschaft). Er war ebenfalls Gründer der „Deutschen Orient-Gesellschaft“, die er in enger Zusammenarbeit mit Wilhelm von Bode leitete und auch finanziell unterstützte. Da er als Finanzier und Privatperson einen Vertrag mit der ägyptischen Regierung geschlossen hatte, konnte der deutsche Anteil an den Fundstücken bei den Grabungen von Tell-el-Armana in seinen persönlichen Besitz übergehen, insbesondere die berühmte Büste der Nofretete, die er 1920 den Berliner Museen stiftete. Aus seiner umfangreichen Kunstsammlung schenkte er den Berliner Museen in den Jahren 1904 und 1918 kostbare Kunstwerke. Darüber hinaus gründete James Simon zahlreiche Hilfs- und Wohltätigkeitsvereine, Volksbäder für Arbeiter, Krankenhäuser sowie Ferienheime und förderte Nachwuchskünstler und -wissenschaftler. Heute erinnern mehrere Gedenktafeln in Berlin an den bedeutenden Mäzen James Simon.

Das von David Chipperfield entworfene Eingangsgebäude und Besucherzentrum auf der Museumsinsel in Berlin wird als „James-Simon-Galerie“ seinen Namen tragen. 2007 wurde die öffentliche Grünanlage an der Burgstraße gegenüber der Museumsinsel „James-Simon-Park“ benannt. 2012 erhielt das von ihm gestiftete Stadtbad Mitte den Beinamen „James Simon“. Die „James-Simon-Stiftung“ ehrt alle zwei Jahre Persönlichkeiten für vorbildliches soziales und kulturelles Engagement mit dem „James-Simon-Preis“.

### **Axel Cäsar Springer (1912-1985)**

Axel Caesar Springer zählt zu den großen Verleger- und Unternehmerpersönlichkeiten des 20. Jahrhunderts. Er hat sich in besonderer Weise für Berlin und die Wiedervereinigung eingesetzt. 1959 entstand mit der Übernahme der Aktienmehrheit an der Ullstein-Gruppe ein Verlagsschwerpunkt in Berlin, der seinen sichtbaren Ausdruck in dem 1966 fertiggestellten Verlagshaus im alten Zeitungsviertel und unmittelbar an der Berliner Mauer fand. Der Bau galt als Bekenntnis zu Berlin sowie zur Einheit der Stadt und Deutschlands. Mediale Macht und der daraus resultierende publizistische Einfluss des Verlages wurden wiederholt zum Gegenstand der Kritik und auch heftiger Anfeindungen. Im öffentlichen Andenken lebt aber auch seine eindeutige Position zur

Einheit der Nation und Haltung zum Staat Israel fort.

Für seine Verdienste und sein Engagement für Berlin wurde Axel Springer 1982 mit der Ernst-Reuter-Plakette der Stadt ausgezeichnet. 1983 bekam er als erster Deutscher den Ehrentitel „Bewahrer Jerusalems“ der Stadt Jerusalem verliehen.

### **George Tabori (1914-2007)**

Der Schriftsteller, Drehbuchautor, Übersetzer, Dramatiker und Theaterregisseur George Tabori (ursprünglich György Tábóri) stammte aus Budapest. Er emigrierte 1935 wegen seiner jüdischen Herkunft nach London, wo er als Journalist und Übersetzer tätig war. Ab 1947 arbeitete er in Hollywood als Drehbuchautor und stand in enger Verbindung mit deutschen Exilanten, z.B. Brecht, Feuchtwanger und Thomas Mann. 1968 kehrte Tabori erstmals wieder zurück und übersiedelte 1971 ganz nach Deutschland. Seit 1999 arbeitete er am Berliner Ensemble. Mit dem Theater am Schiffbauerdamm und mit Claus Peymann verband ihn eine enge künstlerische Verbindung.

Für seine herausragende künstlerische Tätigkeit als Autor von Gedichten, Erzählungen, Romanen, Drehbüchern und Hörspielen, aber auch als Regisseur in außergewöhnlichen Theater- und Musiktheaterproduktionen ehrte ihn Berlin mit dem Großen Kunstpreis und 1988 mit dem Theaterpreis der Stadt. Weitere Auszeichnungen waren 1992 der Georg-Büchner-Preis sowie 1994 das Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Seit 2010 wird vom Fonds Darstellende Künste der „George-Tabori-Preis“ jährlich an bundesweit „herausragende Ensembles Freier professioneller Theater- und Tanzschaffender“ vergeben.

- - -